

Wohnquartier statt Hochseehafen

Das Quartier Glattpark ist neu, seine Geschichte aber schon alt: Bis vor 60 Jahren war hier sogar ein Frachthafen für die benachbarte Maschinenindustrie geplant.

Alfred Spaltenstein



Kompakt, Block an Block gereiht, zeigt sich die erste Etappe des neuen Opfikon Stadtteil «Glattpark» entlang dem Badeseesee – der nicht zufällig einem Hafenbecken gleicht.

Foto: Alfred Spaltenstein

In der Stadt Zürich soll an der Limmattal um teures Geld ein Hafenanlage als Kunstwerk aufgerichtet werden. Die Meinungen sind geteilt. Dabei wissen wohl wenige der Streithähne, dass nahe der Stadtgrenze Zürichs, nämlich im Opfiker Oberhauserriet, zur Zeit der Hochblüte der Schwerindustrie ein Frachthafen hätte gebaut werden sollen. Die zugleich erstellten Fabrikanlagen wären im heutigen Zeitalter der Dienstleistungsgesellschaft gewiss zurückgebaut oder umgenutzt worden und die Hafenbecken zugeschüttet. Aber vielleicht wäre ein unter Schutz gestellter, still vor sich hinrostender Hafenanlage erhalten geblieben.

Drei Varianten für die Schifffahrtsstrasse waren im Gespräch: die Nutzung der Glatt mittels Schleusen, ein Kanal durchs Furtal und ein Durchstich aus dem Limmattal. Eine Weiterführung bis zum Greifensee wurde nicht ausgeschlossen. Die Schifffahrtspläne hielten sich bis

nach dem Zweiten Weltkrieg. Kaum abgesagt, begannen Planer für das Oberhauserriet neue Visionen zu entwickeln. Zuerst wurden Nationalstrassen als starke Bänder in die Landschaft gelegt. Und es galt für Opfikon, eine Satellitenstadt auf einer einst durchnässen Ebene zu entwickeln. Etwa 20 000 Menschen sollten da bequem wohnen.

Monorail und U-Bahn

Eine weitere Zielgrösse bildeten ebenso viele Arbeitsplätze. Für die interne Verbindung suchte man ein modernes Verkehrsmittel. Ein Monorail auf Stelzen sollte das Quartier mit der geplanten Zürcher U-Bahn verbinden. Diese sollte vom Limmattal über den Zürcher Hauptbahnhof zum Flughafen und weiter nach Kloten führen. Auch von einem Sportstadion und Weiterem mehr war schon

die Rede. Das Denken in diesen Grössen stiess jedoch auf überwindbare Schwierigkeiten. Dennoch wurde weiter gearbeitet, die Pläne abgespeckt, ohne das Träumen ganz abzulegen.

Die Vision Neu-Opfikon nahm Gestalt an. Und eines Tages ragten Bauvisiere wie Lanzen in den Himmel. Bald fuhren Bagger auf, Leitungen wurden verlegt, Strassen gebaut; und es wurde ein Badeseesee ausgehoben, gespeist mit Grundwasser. Grosse Wohnblöcke wurden aus dem Boden gestampft.

Sandstrand statt Quaianlagen

Vom ersten Sommer an entwickelte sich am sandigen Ufer des Sees südliches Badetreiben. Die Einwohner des «Glattpark», so der Name des neuen Stadtteils von Opfikon, konnten sich diesen Winter auch auf einer

blanken Eisfläche tummeln. Weit über 2000 Menschen leben bereits hier. Internationale Konzerne haben sich angesiedelt. Gerne hätten die Promotoren ihre neue Stadt der Schweiz mit einer grossen Gartenschau vorgestellt; diese Idee «versank» jedoch im ehemaligen Riedland. Im Frühling genoss dafür das Zürcher Kantonal-Schwingfest Gastrecht auf der neuen Allmend.

Jetzt ist die zweite Baustappe, grösser als die erste, im Gange. Am Glattpark wird die Grenze zur Stadt Zürich verwischt. Dort im Leutschenbach, wo noch einige gewerbliche Unternehmen tätig sind, wird sich noch vieles ändern. «Übergwändli» werden hier wohl bald nur noch wenige zu sehen sein. Die Lenkerinnen und Lenker der Glattalbahnen, die das Gebiet durchfährt, tragen sowieso schicke Uniformen.

Kulturlandinitiative betrifft Opfikon nur am Rand

Der Kanton hat nach dem Ja zur Kulturlandinitiative einen sofortigen Einzonungsstopp verfügt. In Opfikon sind lediglich drei Grundstücke betroffen.

Roger Suter

Am 17. Juni haben 54,5 Prozent Zürcher Stimmbürgerinnen und -bürger die Kulturlandinitiative angenommen. Diese sollte verhindern, dass weiteres Kulturland zur Bauzone und damit früher oder später bebaut wird. Die Baudirektion hat nun das weitere Vorgehen festgelegt, wie es das Gesetz vorschreibt.

Da die Initiative in der Form der allgemeinen Anregung eingereicht worden war, muss der Regierungsrat innerhalb eines Jahres nach der Volksabstimmung eine Umsetzungsvorlage ausarbeiten, über die dann der Kantonsrat innert eines weiteren Jahres befindet. Vorgängig sei zu klären, wie in der Zwischenzeit mit planungsrechtlichen Geschäften zu verfahren ist, schreibt der Regierungsrat in einer Medienmitteilung.

Umzonungsverbot für Gemeinden

In einem Brief an die Gemeinden weist die Regierung diese an, ab sofort alle Verfahren für planungsrechtliche Festlegungen zu sistieren, mit welchen neue Bauzonen geschaffen werden sollen. Dadurch werde verhindert, dass Gebiete, die heute nicht einer Bauzone zugeteilt sind, in eine solche überführt werden, und dem Initiativtext so Genüge getan. Dabei spielt es vorderhand keine Rolle, welcher Nutzungseignungskategorie die Flächen angehören.

Laut Marcel Angele, Bereichsleiter Hochbau/Planung der Stadt Opfikon, sind hier lediglich drei Grundstücke betroffen: Eines liegt im Dreieck zwischen der Autobahn A51, der Thur-

gauerstrasse und dem Oberhauser Dorfkern. Das zweite befindet sich zwischen Haldenstrasse und Mettlenpark oberhalb des Opfiker Dorfkerns und weist rund 3600 Quadratmeter auf. Das dritte und grösste betroffene Stück Land liegt um den Bäuler-Hof, direkt am südlichen Ende der Piste 34. Es umfasst rund 44 000 Quadratmeter. «Bei allen drei Grundstücken müssen wir das Vorgehen mit dem Kanton besprechen», so Angele. Alle übrigen Bauzonen Opfikons sind ausgeschieden und rechtskräftig. «Wir sind also nur am Rand betroffen.»

Land in einer Reservezone an der Oberen Wallisellerstrasse hatte der Kanton schon länger aus einer möglichen Wohnzone gestrichen, und zwar wegen des Fluglärms.

Die Weisung des Regierungsrats hat bis zum rechtskräftigen Beschluss des Kantonsrats über die Umsetzungsvorlage Gültigkeit.

Bis Juni 2013 im Kantonsrat

Von den Ausnahmen, welche die Baudirektion vorsieht (vor dem 17. Juni 2012 festgesetzte Zonen, Schaffung von Freihalte- und Erholungszone), trifft in Opfikon vorderhand keine zu. Solche Planungen dienen in erster Linie nicht der Bereitstellung von Wohnraum oder der Ansiedlung von Arbeitsplätzen, sondern der Erfüllung von öffentlichen Aufgaben, so der Regierungsrat weiter. Erholungsrichtungen wie Sport- und sogar Golfplätze sollen so weiterhin auch ausserhalb der Bauzonen möglich sein.

In einem nächsten Schritt werde die Baudirektion ein Umsetzungskonzept für die Kulturlandinitiative ausarbeiten. Dieses ist dem Regierungsrat bis Ende Oktober 2012 vorzulegen. Gestützt auf das Konzept wird die Baudirektion danach eine Umsetzungsvorlage erarbeiten. Die Überweisung an den Kantonsrat durch den Regierungsrat erfolgt schliesslich bis spätestens am 17. Juni 2013.

WIE ICH DAS SEHE

Christa Huber



Ab und zu sticht mir ein Artikel in der NZZ besonders ins Auge. Kürzlich lamentierte ein welscher Journalist über das drohende Ende der Schweizer Mehrsprachigkeit. Die Deutschschweizer Dialekte verdrängten nicht nur die lateinischen Landessprachen, sondern auch das Hochdeutsche, meinte er. Selbst die Immigrantensprachen Dialekt.

Nostalgische Verklärung

Das ist tatsächlich so. Doch etliche sprechen nicht wie wir, sondern sie haben ihren eigenen Slang entwickelt. Begriffe wie «Nur die dumme gönd imschliere», denen man auch auf YouTube begegnet, lassen sich weder dem Zürcher noch sonst einem hiesigen Dialekt zuordnen. Was reden die bloss, fragt man sich darum, wenn man in Zürich zufällig mit einer Schulklasse in Bus oder Tram unterwegs ist. Nun, sie sprechen ihre Lingua franca. Schweizerdeutsch ist für die Immigrantenkinder offensichtlich der grösste gemeinsame Nenner, um sich untereinander verständigen zu können. Doch weil es eben für alle eine Fremdsprache ist und dazu noch eine, die man nur vom Hören lernen kann, hat sich dieser Slang entwickelt, der sich auch durch Intonation, Sprechrhythmus und Akzent stark von den offiziellen Dialekten unterscheidet.

Doch haben wir Schweizer die Landessprachen früher wirklich besser beherrscht? Der Autor in der NZZ beklagt besonders den Rückgang des Italienischen. Mein Studium der italienischen Sprache begann in der Mittelschule. Eigentlich hätten etliche meiner Schulkolleginnen und ich lieber Spanisch gelernt. Damals wusste ich noch nicht, dass die spanische Grammatik um einiges einfacher ist, sondern die spanische Sprache erschien mir einfach weltläufiger. Es gab aber nur einen Italienischlehrer und deshalb auch keine Auswahl. Und so lernte ich lustlos Italienisch und natürlich auch Französisch. Nach sechs Jahren Französischunterricht trat ich in Genf meine erste Arbeitsstelle an. Ich verstand die Einheimischen nicht und konnte mich ihnen gegenüber auch nicht verständlich machen. Meine Stelle in einer amerikanischen Firma hatte ich nur bekommen, weil ich mich dank Engländeraufenthalt wenigstens auf Englisch ausdrücken vermochte. Natürlich verbesserte sich auch mein Französisch bald einmal zur Konversationsreife. Das eine oder andere aus den sechs Jahren Unterricht war irgendwie doch hängen geblieben. Italienisch lernte ich später bei der Akad, weil ich glaubte, es beruflich brauchen zu können.

Und so wird noch heute jemand vor allem dann eine Landessprache richtig lernen, wenn er ein Motiv hat, sie zu beherrschen. Heutzutage kann man sich ja alle gängigen Sprachen auch online aneignen. Ich frische zurzeit mit so einem Kurs meine Italienischkenntnisse auf. Damit gehöre ich zu einer der unzähligen Onlinecommunities, die sich untereinander auch nicht in einer offiziellen Sprache, sondern im Chatslang verständigen. Man benutzt Zeichen und Abkürzungen, die vor allem auf der englischen Sprache basieren. Der Sprachkompetenz im eigentlichen Sinn ist das bestimmt nicht förderlich, aber es macht offensichtlich allen Spass – im Gegensatz zum herkömmlichen Sprachunterricht. Deshalb lernen die Kids und andere Chataficionados den Slang im Nu.

OPFIFON



Roger Suter

Opfikon profitiert seit einigen Jahren von seiner vielfältigen Standortgunst: Das Dorf liegt am Sonnenhang in Flughafennähe, was viele dort Arbeitende hier Wohnsitz nehmen oder auch Häuser bauen liess. Glattbrugg nützt es, dass es genau zwischen dem Schweizer Tor zur Welt und der Wirtschaftsmetropole Zürich liegt. Deshalb – und wohl auch wegen

Standortgunst

der günstigen Steuern – haben sich viele grosse Firmen hier angesiedelt. Glattpark zehrt vom Nimbus des Neuen, von seiner Lage am Stadtrand und dem eigens ausgebaggerten See (sowie von der vielleicht ruhigsten Wohnlage in ganz Opfikon).

Und selbst am 1. August kann sich Opfikon seine Lage zunutze machen: Vom Rasen, auf dem jeweils das Höhenfeuer entzündet wird, geniesst man einen herrlichen Rundblick auf alles, was in der näheren und weiteren Umgebung an Pyrotechnik in den Himmel geschossen wird. Seien es die grossen Raketen aus dem EFH-Quartier, das privat organisierte Feuerwerk im Glattpark, das gesponserte in der Nachbargemeinde Wallisellen, ja selbst das Spektakel auf dem Üetliberg ist von hier zu sehen.

Daraus nun aber abzuleiten, Opfikon sei vor allem Profiteur, ginge zu weit: Zumindest was das Organisieren und Feiern anbetrifft, ist Opfikon selbstständig – und Spitze (siehe Seite 7).

Vorarbeiten für die Sanierung Piste 14/32

Am 6. August haben die Vorarbeiten für die Sanierung der 35 Jahre alten Piste 14/32 begonnen. Diese umfassen den Bau der neben der Piste gelegenen Leitungstrassen für die neue Verkabelung der Pistenbefahrung. Die Bauarbeiten finden nach Ende des Flugbetriebs statt.

Die Piste 14/32, auch V-Piste genannt, ist als Hauptlandepiste des Flughafens Zürich einer starken Beanspruchung ausgesetzt. Aus diesem Grund muss der Mittelstreifen der 35 Jahre alten Piste umfassend saniert werden. Die Hauptbauarbeiten finden voraussichtlich in den Sommermonaten 2014 statt.

Zu den vorauslaufenden Bauprojekten gehören die Sanierung der Elektroinstallationen und die damit verbundenen neuen Leitungstrassen entlang der Piste. Dafür sind Grabarbeiten im Erdreich, die Herstellung der neuen Leerrohrtrassen und die Verlegung von neuen Elektrokabeln erforderlich.

Die Bauarbeiten im Sicherheitsbereich der Pisten und Rollwege finden jeweils nach Flugbetriebsende von etwa 23.30 Uhr bis 6 Uhr in den Nächten von Sonntagabend bis Freitagmorgen statt. In den Nächten von Freitag auf Samstag und von Samstag auf Sonntag wird in der Regel nicht gearbeitet. Obwohl es sich nicht um lärmintensive Betonabbrucharbeiten handelt, kann nicht ausgeschlossen werden, dass die Arbeiten teilweise wahrgenommen werden. Die Flughafen Zürich AG bittet die Bevölkerung um Verständnis. (as.)